
Daniela Grunow

Aufteilung von Erwerbs-, Haus- und Familienarbeit in Partnerschaften im Beziehungsverlauf: der Einfluss von Sozialpolitik in Europa

1. Einleitung¹

Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in Partnerschaften ist ständigen Veränderungen unterworfen. Das gilt sowohl für die geschichtliche Entwicklung geschlechtsspezifischer Zuständigkeiten in Haushalten und Familien (Nave-Herz, 2004) als auch für Veränderungen im Beziehungsverlauf von Paaren (Krüger & Levy, 2001). Dieser Beitrag widmet sich den jüngeren Entwicklungen dieses Zusammenhangs anhand drei zentraler Bereiche der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung: (1) der Erwerbsarbeit, die bis ins letzte Jahrhundert hinein als Männerdomäne galt, sowie (2) der Hausarbeit und (3) der Familienarbeit (Sorge- und Pflegearbeit), die beide als Zuständigkeit von Frauen galten.

In den letzten 50 Jahren haben in Europa vor allem drastische Veränderungen in der geschlechtsspezifischen Organisation von Erwerbsarbeit stattgefunden. Diese Veränderungen haben wichtige Implikationen für andere Lebensbereiche, in denen Geschlechterarrangements eine Rolle spielen. Seit den 1960er Jahren haben sich etwa die Erwerbsspartizipationsraten von Frauen in Europa nahezu verdoppelt. Dieser Trend geht in den meisten Ländern insbesondere auf den starken Anstieg berufstätiger verheirateter Frauen zurück. Entsprechend beobachten wir das Verschwinden des Ernährer-Hausfrau-Modells in Europa zugunsten von Beziehungsmodellen, in denen beide Partner erwerbstätig sind. Gerade in Anbetracht dieser tiefgreifenden Veränderungen in den Lebensverläufen von Frauen und Männern hat sich die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in den Bereichen Haus- und Familienarbeit in erstaunlich geringem Maße verändert (Davis & Greenstein, 2009; Bittman et al., 2003; Bonke et al., 2005). Dieser empirische Befund wird als zentrale Barriere für Geschlechtergleichheit in modernen Gesellschaften gesehen. „Die fortwährende

¹ Die Forschungsarbeiten zu diesem Beitrag wurden durch den Europäischen Forschungsrat im Kontext des siebten Rahmenprogramms der Europäischen Union gefördert (FP/2007-2013) / ERC Grant Agreement no. [263651].

Organisation des Familienlebens nach Geschlecht, speziell das Widerstreben von Männern, traditionell weiblich konnotierte Tätigkeiten zu übernehmen, [sei dabei] der größte Engpass auf dem Weg zur Gleichstellung von Männern und Frauen“ (England, 2006, S. 258-259, eigene Übersetzung).

Männer und Frauen sind heute im Durchschnitt besser ausgebildet und gründen ihre Familien später im Lebensverlauf als frühere Kohorten. Junge Paare sind zu Beginn ihrer Beziehung häufiger gleichwertig beruflich qualifiziert, haben im Lebensverlauf weniger Kinder und wechseln im Laufe ihres Lebens häufiger zwischen unterschiedlichen Beziehungs-, Haushalts- und Familienformen. Entsprechend richten europäische Länder ihre sozialpolitischen Strategien in zunehmendem Maße auf das Kombinieren von Erwerbsarbeit und Familienarbeit in den Lebensverläufen von Frauen und Männern. Diese politischen Veränderungen bedeuten im Zeitverlauf eine Neuorientierung von Politiken, die zunächst primär auf männliche Berufsbiografien zugeschnitten waren und den Bereich der Reproduktions- und Sorgearbeit in der alleinigen Verantwortung der Familien – und damit implizit der Frauen – sahen. Nachdem zum Beispiel Sorgezeiten im Berufsverlauf historisch betrachtet zunächst als gesundheitspolitische Maßnahme für erwerbstätige Frauen galten (z. B. Mutterschutz), wurden diese seit Mitte der 1970er Jahre in immer mehr Ländern durch Elternzeitregelungen für Mütter und Väter ergänzt. Das erste Land, das geteilte Sorgearbeit politisch lancierte, war Schweden im Jahre 1976 (Johansson & Klinth, 2007). Zwanzig Jahre später verabschiedete die Europäische Union ihr Kommittent zur Förderung sorgender Väter (Artikel 6, Council of Ministers on child care; cp. Lamb, 2004, S. 131). Während diese neuen sozialpolitischen Strategien rhetorisch lange Zeit dem EU-Ideal einer zunehmenden Gleichstellung von Frauen und Männern folgte, trat in den 2000er Jahren das Gleichstellungsziel hinter erwerbsarbeitszentrierte Vereinbarkeitsstrategien und die Individualisierung sozialer Risiken zurück (Lewis et al., 2008; Knijn & Smit, 2009). Die Folge sind vielfach nationale Politikpakete, die ambivalente Anreize für Paare setzen, Familie und Beruf nach „neuen“ und „alten“ Geschlechterparadigmen zu organisieren. Die Implikationen dieser in manchen Ländern mehr in anderen Ländern weniger kohärenten strukturellen Rahmenbedingungen für den Prozess der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung im Beziehungsverlauf sind bisher kaum erforscht. Das betrifft vor allem die Wechselwirkungen, die zwischen dem Politischen und dem Privaten bestehen.

Ziel dieses Beitrags ist es, angesichts der hier skizzierten Entwicklungen, die Aufteilung von Erwerbs-, Haus- und Familienarbeit in Partnerschaften im Beziehungsverlauf im europäischen Vergleich darzustellen. Hierzu werden aktuelle empirische Analysen aus der vergleichenden Sozialpolitik mit

empirischen Befunden zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung systematisch verbunden. Die Kernthese dieses Beitrags ist, dass aktuelle Veränderungen und Beharrungstendenzen in den Geschlechterarrangements nur im Kontext politischer, struktureller und historisch-kultureller Rahmenbedingungen verstanden werden können.

2. Geschlechtsrollenwandel in Europa: Keine „stalled revolution“ sondern zwei Schritte vor, eineinhalb zurück

Die Diagnose der „ausgesetzten Revolution“ („stalled revolution“, Hochschild & Machung, 1989) problematisiert die Langsamkeit des Geschlechtsrollenwandels in modernen Gesellschaften und führt diese auf die gesellschaftliche Reproduktion asymmetrischer Geschlechterverhältnisse in der Familie zurück. Auf der einen Seite wird die kontinuierliche Erwerbstätigkeit von Frauen in Europa immer mehr zur Norm, zur Basis ihrer eigenen sozialen Sicherung und zur finanziellen Absicherung ihrer Familien. Auf der anderen Seite sind Frauen am Arbeitsmarkt und sozialpolitisch gegenüber Männern benachteiligt, wenn sie zusätzlich zu ihrer Erwerbsrolle nach wie vor die überwiegende Verantwortung für Haus- und Familienarbeit tragen. Hinzu kommt, dass Frauen am Arbeitsmarkt nach wie vor schlechter bezahlt und zögerlicher befördert werden. Auch diese Benachteiligungen hängen mit der ihnen zugeschriebenen Doppelrolle als erwerbstätige Familienversorgerinnen zusammen.

Obwohl die Messung von Veränderungen bei der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in den Bereichen Hausarbeit, Beziehungs- und Familienarbeit aufgrund der begrenzt verfügbaren historisch vergleichenden Daten schwierig ist, lassen sich in Europa einige grobe Entwicklungen darstellen (vgl. im Folgenden Hook, 2010; Sayer, 2010): Erstens hat sich der zeitliche Umfang, den Frauen mit unbezahlter Hausarbeit verbringen, seit Mitte der 1960er Jahre stark reduziert. Zweitens ist der zeitliche Umfang, den Männer mit unbezahlter Hausarbeit verbringen, geringfügig angestiegen. Drittens verwenden Männer weniger Zeit als Frauen für zeitlich inflexible Routinetätigkeiten wie z. B. Kochen oder Waschen. Das gilt vor allem für Länder, in denen es ausgedehnte Elternzeiten gibt. Viertens bestehen bei beiden Geschlechtern im internationalen Vergleich derart große Unterschiede im durchschnittlichen zeitlichen Umfang für unbezahlte Hausarbeit, dass die Veränderungen bei Männern über die Zeit teilweise marginal erscheinen. So verbrachten Männer in Ostdeutschland, Zeitverwendungsdaten zufolge, im Jahre 1965 ebensoviel Zeit mit Kochen wie Männer in Großbritannien im Jahre 2000. Allerdings gilt das nicht analog für den

zeitlichen Umfang, den Frauen jeweils mit Kochen verbrachten, und somit auch nicht für den relativen Anteil der Männer an dieser Tätigkeit. Relativ zu den Frauen entsprechen diese Werte einem Anteil von 18% in Ostdeutschland 1965 und von 27% in Großbritannien 2000 (Hook, 2010, S. 1498-1499). Bei der Hausarbeit insgesamt findet man ähnliche Variationen, die zwischen einer Stunde pro Tag in Schweden im Jahre 2001 und zwei Stunden und 45 Minuten in Ostdeutschland im Jahre 1965 liegen. Lange Zeit übernahmen Männer, wenn sie Hausarbeit machten, zumeist bestimmte, sogenannte Nichtroutine-Tätigkeiten, wie Heimwerken, Reparaturen, Gartenarbeit, Autowäsche, Verhandlungen mit Behörden und das Ausfüllen der Steuererklärung. Routinetätigkeiten, wie das Kochen, Saubermachen und Wäsche waschen, wurden im Vergleich dazu viel seltener von Männern übernommen (Sayer, 2010). Diese Gewichtung bei der unbezahlten Arbeit von Männern hat sich im Zeitverlauf jedoch in vielen europäischen Ländern umgedreht: In Großbritannien, Frankreich und den Niederlanden verbrachten Männer zu Beginn des neuen Jahrtausends mehr Zeit mit Routinetätigkeiten (ca. 45 Minuten pro Tag) als mit Nichtroutinetätigkeiten (ca. 30-38 Minuten). In Schweden ist die Balance heute mit 35 und 36 Minuten pro Tag in etwa ausgeglichen. Dennoch leisten auch in diesen Ländern die Frauen nach wie vor den weitaus größeren Teil der Routinetätigkeiten.

Sayer (2010) zeigt, dass bei der Aufteilung von Erwerbs- und Hausarbeit sowohl innerhalb als auch zwischen wohlfahrtsstaatlichen Regimen, wie etwa Esping-Andersen (1990) sie unterscheidet, deutliche Diskrepanzen bestehen. In dieser Typologie zählen beispielsweise (West-) Deutschland, Frankreich und Österreich zu den konservativen Wohlfahrtsstaaten, die ein vergleichsweise hohes Maß an sozialer Sicherung propagieren und lange Zeit das Ernährermodell institutionell stützten. Großbritannien zählt zu den liberalen, marktorientierten Wohlfahrtsstaaten, in denen der Staat institutionell deutlich weniger in die Gestaltung innerfamiliärer arbeitsteiliger Prozesse eingreift als das beim konservativen Modell der Fall ist. Norwegen, Dänemark und Schweden stehen für die sozialdemokratischen, egalitär eingestellten nordischen Länder Europas, in denen der Staat seit längerem explizit die egalitäre Arbeitsteilung von Frauen und Männern institutionell fördert. In der neueren Literatur werden zudem die ost-europäischen Transformationsländer gesondert betrachtet. Dabei zeichnet sich immer deutlicher ab, dass diese Länder kein einheitliches wohlfahrtsstaatliches Cluster bilden, sondern sich in den letzten beiden Jahrzehnten institutionell in sehr unterschiedliche Richtungen entwickelt haben. Auch die südlichen Länder Europas, wie Spanien, Italien und Portugal werden aufgrund ihrer nur rudimentären wohlfahrtsstaatlichen Strukturen und ihrer Betonung der Familie als Institution sozialer Sicherung als gesonderter Typus betrachtet. Bei aller berechtigter

Kritik an der Grundtypologie Esping-Andersens (z. B. Orloff, 1993; Sainsbury, 1999) zeigen die empirischen Arbeiten von Sayer (2010) und anderen, dass das Eingreifen der Wohlfahrtsstaaten unterschiedlichen Typus in die Arbeitsmarkt- und Familiengesetzgebung nach wie vor Unterschiede bei der geschlechts-spezifischen Arbeitsteilung produziert. Relative Unterschiede bei der Zeitverwendung von Männern und Frauen für Erwerbs- und Hausarbeit entsprechen dabei den regime-spezifischen Clustern eher als absolute Zeitverwendungsmasse.

Aktuell variiert die Zeitverwendung für Hausarbeit – Routine- und Nicht-routinetätigkeiten zusammengenommen – zwischen den europäischen Ländern beinahe ebenso stark wie zwischen den Geschlechtern (Tabelle 1).² Frauen in Polen verwenden mit 27,3 Stunden pro Woche die meiste Zeit für Hausarbeit. Sie arbeiten doppelt so lange im Haushalt wie Frauen in Norwegen, die im Vergleich mit anderen Frauen in Europa am wenigsten Zeit für den Haushalt aufwenden. Vergleicht man die Mittelwerte für Frauen mit denen der Männer im gleichen Land, so fällt auf, dass die Mehrarbeitszeit von Frauen nicht etwa zu entsprechend geringeren Hausarbeitsstunden für Männer führt. Zwar verbringen Frauen in allen Ländern ausnahmslos sehr viel mehr Zeit mit Hausarbeit als Männer; jedoch verbringen Männer in Ländern, in denen Frauen viel Zeit für Hausarbeit aufwenden, selbst ebenfalls viel Zeit für Hausarbeit. Eine deutliche Ausnahme bildet Spanien, wo Frauen durchschnittlich mehr als das Dreifache der Männer an Zeit für Hausarbeit aufwenden. Dicht dahinter folgt die Schweiz. Die Schweiz und Spanien sind auch diejenigen europäischen Länder, in denen Männer am wenigsten Zeit für Hausarbeit aufwenden. Den höchsten Stunden-aufwand berichten Männer in Estland.

² Routine- und Nicht-routinetätigkeiten werden in den ESS Daten nur gemeinsam abgefragt. Konkret erläutert der Interviewer den Respondenten, dass Hausarbeit Dinge wie „Kochen, Abwaschen, Saubermachen, Wäschewaschen und -pflege, Einkaufen, Erhaltung von Haus und Grund, aber nicht Sorgearbeit für Kinder oder Freizeitaktivitäten“ einschließt (European Social Survey, 2010, S. 76; eigene Übersetzung).

Tabelle 1: Durchschnittliche Zeitverwendung für Hausarbeit, Stunden/ Woche, 2011

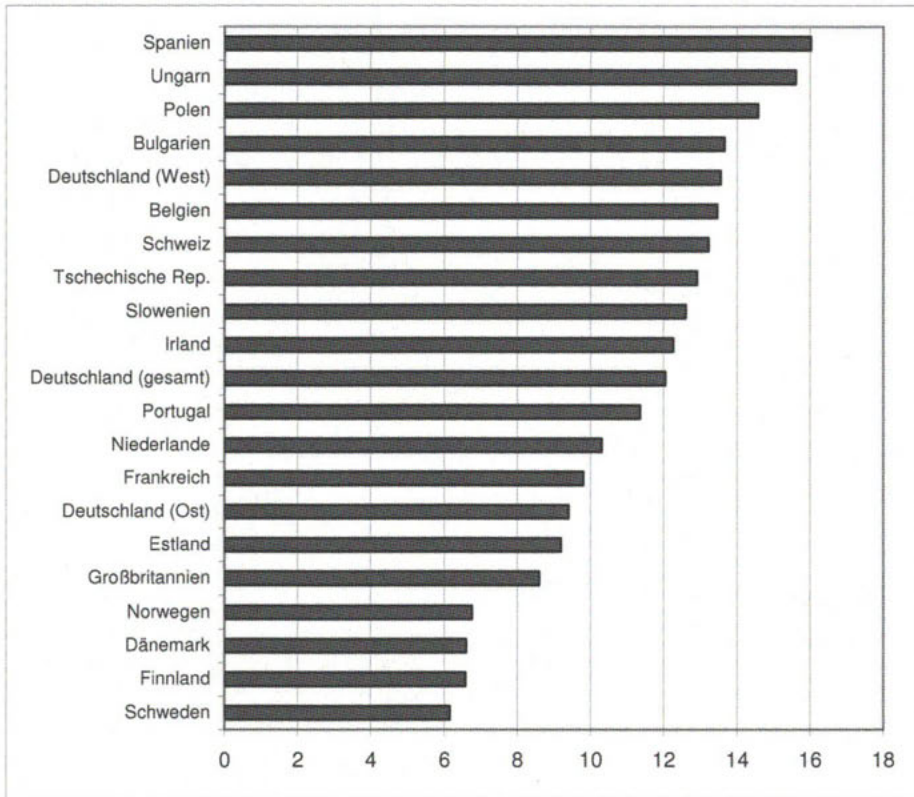
	Frauen		Männer		Relation der Mittelwerte*
	Mittelwert	SD	Mittelwert	SD	
Polen	27,3	17,5	12,6	11,1	2,2
Ungarn	26,4	15,5	11,5	10,9	2,3
Slowenien	25,3	15,0	12,9	13,8	2,0
Bulgarien	23,9	11,1	10,5	8,5	2,3
Tschechische Rep.	22,8	14,7	10,3	8,9	2,2
Spanien	22,7	15,1	6,9	7,5	3,3
Estland	21,0	13,0	14,3	11,6	1,5
Belgien	20,4	12,7	8,7	8,6	2,3
Deutschland (West)	20,0	11,3	8,2	8,0	2,4
Portugal	19,5	12,0	6,1	7,1	3,2
Deutschland (gesamt)	19,3	11,4	8,7	8,1	2,2
Schweiz	18,6	10,4	6,9	6,0	2,7
Irland	18,2	15,5	7,6	7,5	2,4
Deutschland (Ost)	17,5	10,8	9,6	8,2	1,8
Niederlande	17,4	12,2	8,3	7,8	2,1
Frankreich	16,4	11,7	7,0	7,5	2,3
Großbritannien	15,7	11,4	8,1	8,0	1,9
Finnland	15,5	12,3	8,7	7,4	1,8
Schweden	15,5	9,2	9,8	6,6	1,6
Dänemark	14,6	8,3	7,9	6,8	1,8
Norwegen	13,8	7,7	7,3	5,6	1,9

Quelle: Eigene Berechnungen. Daten: ESS Daten, Runde 5 (2011).

* Frauen/ Männer.

Auch innerhalb von Paaren finden wir gegenwärtig eine deutlich ausgeprägte geschlechtsspezifische Arbeitsteilung bei der Hausarbeit (Abbildung 1). Der Mehrzeitaufwand von Frauen variiert dabei zwischen etwas mehr als sechs Stunden pro Woche in Schweden, Finnland, Dänemark und Norwegen, und einem Mehraufwand von über 14 Stunden pro Woche in Polen, Ungarn und Spanien. Die nordischen Länder des sozialdemokratischen wohlfahrtsstaatlichen Typs zeigen also die egalitärsten Arbeitsteilungsmuster bei Paaren.

Abb. 1: Durchschnittliche Geschlechterdifferenz der Zeitverwendung für Hausarbeit in Paaren, (Mehrzeitaufwand von Frauen) Stunden/ Woche, 2011



Quelle: Eigene Berechnungen. Daten: ESS Daten, Runde 5 (2011).

Bemerkenswert ist, dass Deutschland bezogen auf die Arbeitsteilung im Haushalt noch immer zweigeteilt ist. Paare, die in den neuen Bundesländern wohnen, gehören im europäischen Vergleich zum egalitärsten Drittel der Länder, während Paare, die in Westdeutschland leben, zum traditionellsten Drittel gehören. Diese Ergebnisse reflektieren die grundlegenden Unterschiede in der Geschichte der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung im geteilten Deutschland vor der Wieder-

vereinigung (Künzler et al., 2001).³ Die Ergebnisse für Deutschland illustrieren, dass die historische Entwicklung zum Verständnis der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung im Haushalt unbedingt berücksichtigt werden muss. Sayers Zeittrendanalysen deuten an, dass es zumindest in einigen Ländern (darunter Großbritannien, die Niederlande und Norwegen) seit Mitte der 1980er Jahre nicht zu einer weiteren Annäherung von Männern und Frauen bei der Hausarbeit gekommen ist (Sayer, 2010). Obwohl Paare Abbildung 1 zufolge in diesen Ländern die Hausarbeit heutzutage vergleichsweise egalitär aufteilen, wenden Frauen dennoch jeden Tag deutlich mehr Zeit für Hausarbeit auf als ihre Partner. Neuere Untersuchungen weisen jedoch darauf hin, dass die Diagnose eines ausgesetzten Geschlechtsrollenwandels, wie etwa England (2006) sie formulierte, zu pessimistisch ausfällt. Die augenscheinliche Starre geschlechtsspezifischer arbeitsteiliger Arrangements im Aggregat scheint empirisch zumindest teilweise der Vermischung von Kohorten- und Lebensphaseneffekten geschuldet. Erstens sind ältere Generationen generell deutlich weniger egalitär eingestellt als jüngere (Lück, 2009) und teilen auch die Hausarbeit traditioneller (Hank & Jürges, 2007). Zweitens teilen jüngere Kohorten die Erwerbs- und Hausarbeit zumindest in frühen Phasen einer Partnerschaft deutlich egalitärer auf als in späteren Phasen. Männer widerstreben der Hausarbeit also nicht per se.

Diese neuen Muster der Arbeitsteilung in jungen Paaren traditionalisieren sich jedoch im Beziehungsverlauf stark. So teilen beispielsweise verheiratete Paare im Durchschnitt ihre Arbeit traditioneller auf als nichtverheiratete Paare (Sayer, 2010). Die Heirat selbst hat allerdings keinen unabhängigen Einfluss auf die Hausarbeitsteilung, sondern der Effekt wird vermittelt über das Alter, die Bildung und den Erwerbsstatus der Partner (Künzler et al., 2001; Steinbach, 2004). Jungverheiratete Paare praktizieren eine egalitärere Arbeitsteilung als langverheiratete Paare. Einer deutschen Längsschnittstudie zufolge erledigen 43,6% jungverheirateter Paare die Hausarbeit zu gleichen Teilen (Grunow et al., 2007). Betrachtet man dieselben Paare nach 14 Ehejahren sind nur noch 13,7% übrig, die eine egalitäre Aufteilung der Hausarbeit praktizieren. Männer ziehen sich also im Beziehungsverlauf aus Haushaltstätigkeiten zurück.

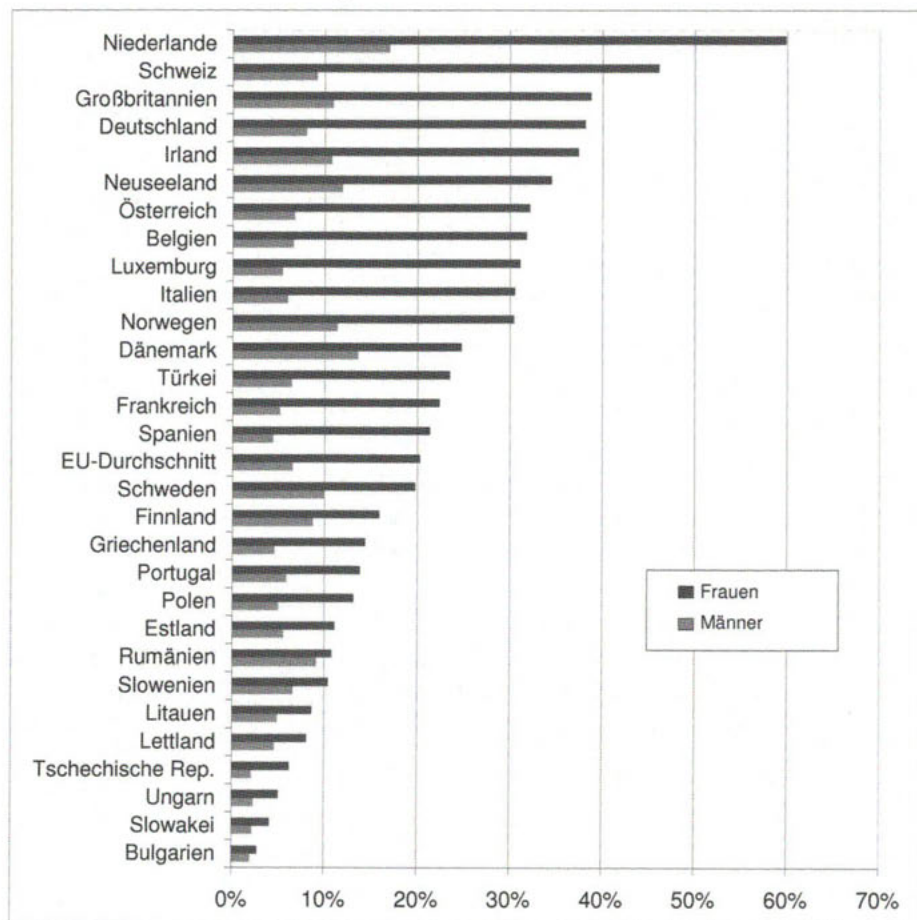
Die Traditionalisierungstendenzen bei der Hausarbeit spiegeln sich ebenfalls auf dem Arbeitsmarkt und in den Einkommensverhältnissen von Paaren wider. Verheiratete Männer verbringen mehr Zeit in Erwerbsarbeit und verdienen – insgesamt und pro Stunde – mehr Geld als Unverheiratete („Marriage premium“,

³ Im Folgenden weisen wir, wenn die Daten es erlauben, die Statistiken sowohl für Gesamtdeutschland als auch getrennt nach neuen und alten Bundesländern aus.

z. B. Pollmann-Schult, 2010). Verheiratete Frauen verdienen im Durchschnitt weniger als Ledige. Dieser Effekt ist in Abhängigkeit des institutionellen Kontexts unterschiedlich stark (Sainsbury, 1999). Zum Beispiel bieten Steuersysteme, die wie in Deutschland ein Ehegatten- oder ein Familiensplitting vorsehen, Anreize für Einkommensungleichgewichte in Paaren. Da nach wie vor viele Frauen in Europa weniger verdienen als ihre Partner, resultieren Ehegatten- bzw. Familiensplitting darin, dass Frauen in größerer Zahl nach der Heirat ihren Erwerbsumfang reduzieren und flexiblere, in der Regel schlechter bezahlte Jobs annehmen. Die Verfügbarkeit von Teilzeitarbeitsplätzen unterscheidet sich im europäischen Vergleich jedoch deutlich (Abbildung 2).

Während etwa Länder wie die Niederlande Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern das Recht auf Teilzeitarbeit gesetzlich garantieren, sind Teilzeitjobs in den osteuropäischen Ländern eine absolute Ausnahme. Den höchsten Anteil Teilzeit arbeitender Frauen finden wir in den Niederlanden (60%). Die Schweiz, derzeit das Land mit der zweithöchsten Teilzeirate bei den Frauen, folgt mit einem Abstand dahinter (46%). In den Transformationsländern Ungarn, der Slowakischen Republik und Bulgarien überschreitet der Anteil Teilzeit arbeitender Frauen nicht einmal die Fünf-Prozent-Marke. Besonders deutlich wird auch, dass Teilzeitarbeit ganz überwiegend eine Form der Erwerbstätigkeit von Frauen ist. Im europäischen Durchschnitt arbeiten 24% der Frauen aber nur 8% der Männer Teilzeit. Selbst in den Niederlanden, dem Land mit dem europaweit höchsten Anteil an teilzeitbeschäftigten Männern, liegt der Anteil bei lediglich 17%.

Abb. 2: Anteil erwerbstätiger Frauen und Männer in Teilzeitarbeit, 2009



Quelle: OECD (2011), OECD Family Database, Paris. Daten: The European Labour Force Survey, 2010. Anteil erwerbstätiger Frauen und Männer die 30 Stunden oder weniger in ihrem Hauptberuf arbeiten.

Die Ausbreitung von Teilzeitarbeit unter Frauen in Europa wird als „universelle Modifikation der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung“ verstanden (O'Reilly & Fagan, 1998, S. 1) – eine Entwicklung, von der Männer kaum berührt zu sein scheinen. Diese Betrachtung macht deutlich, dass Teilzeitarbeit für Frauen als Instrument gesehen wird, um im Beziehungsverlauf Erwerbsarbeit mit Sorgearbeit zu kombinieren. Entsprechend ist Teilzeitarbeit in Europa vor allem unter verheirateten Frauen mit Kindern verbreitet (Blossfeld & Drobnič, 2001), also in Familien mit erheblichem Sorgearbeitsumfang. Das heißt, dass Frauen vor allem

dann von einem Vollzeit- in ein Teilzeitarbeitsverhältnis wechseln, wenn sie das erste Kind bekommen. Obwohl Sorgearbeit nicht allein auf die Pflege von Kindern beschränkt ist, ist die Sorge für das eigene Kind heutzutage häufig der erste Moment im Lebenslauf von Paaren, in dem die Norm und Praxis, dass beide Partner Vollzeitverdiener sind, aus Zeitgründen in Frage steht.⁴ Dieser Befund wird auch von der aktuellen Arbeitsteilungsforschung bestätigt: Neuere Untersuchungen aus Deutschland, Großbritannien und der Schweiz zeigen übereinstimmend, dass die Geburt des ersten Kindes der Moment im Beziehungsverlauf ist, in dem die Neigung von Paaren besonders groß ist, von egalitären zu traditionellen Arbeitsteilungsarrangements bei der Erwerbs- und Hausarbeit zu wechseln (Elcheroth et al., 2011; Grunow et al., 2007, 2012; Kühhirt, 2012; Schober, 2011).

In der Zusammenfassung der bislang diskutierten empirischen Ergebnisse zeigt sich erstens, dass das Ausmaß der geschlechtsspezifischen Aufteilung von Erwerbs- und Hausarbeit in Europa extrem variiert. Die im Durchschnitt egalitärsten Geschlechterarrangements finden wir in den skandinavischen Ländern und in einigen der Transformationsländer. Die traditionellsten Arrangements finden wir in Westdeutschland, der Schweiz und den mediterranen Staaten, die in der Typologie wohlfahrtsstaatlicher Regime auch dem konservativen bzw. familialistischen Regime zugeordnet werden. Zweitens zeigt der aktuelle Stand der Forschung, dass das Gesamtbild eines nur geringfügig veränderten Verhaltens von Männern bei der Hausarbeit darauf zurückzuführen ist, dass ältere Kohorten ihre Arbeit derzeit seltener egalitärer aufteilen als jüngere, und dass anfänglich geschlechteregalitäre Formen der Aufteilung von Erwerbs- und Hausarbeit im Beziehungsverlauf zugunsten geschlechterdivergenter Arbeitsformen aufgegeben werden. Junge Paare gehen sozusagen bezogen auf die Realisierung egalitärer Geschlechterideale zunächst zwei Schritte vor und im Beziehungsverlauf eineinhalb Schritte wieder zurück. Dieser Befund impliziert, dass Männer – entgegen Englands (2006) These – prinzipiell sehr wohl dazu bereit und in der Lage sind, traditionell weiblich konnotierte Tätigkeiten auszuführen. Viele von ihnen hören jedoch im Beziehungsverlauf damit auf, diese Haushaltstätigkeiten zu verrichten. Woher rühren diese Traditionalisierungstendenzen?

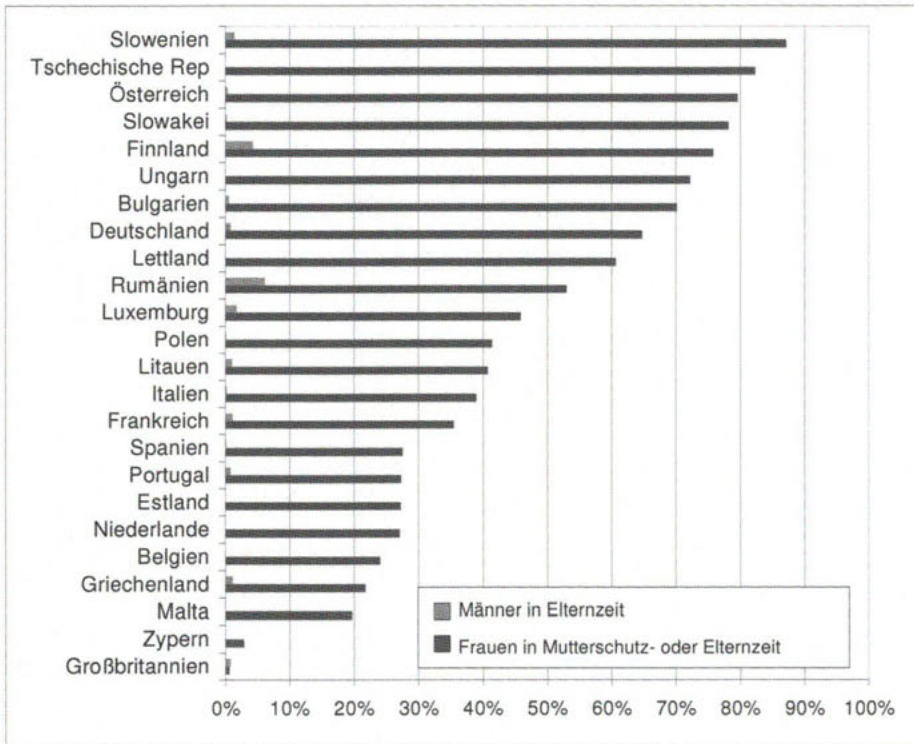
⁴ Die Notwendigkeit der Sorge für ältere Angehörige, speziell die Eltern oder den Partner, tritt im Durchschnitt erst später in den Lebens- und Beziehungsverläufen ein. Der Bedarf nach formeller und informeller Pflege erhöht sich vor allem für Menschen über 70 (Bolin et al., 2008). Entsprechend sind deren Sorgearbeit leistende Kinder und Schwiegersonne/-töchter im Durchschnitt weit über das durchschnittliche Erstgeburtsalter hinaus.

3. Traditionalisierungsfaktoren und der Übergang zur Elternschaft

Grunow und Baur (2013) zeigen, dass individuelle Einstellungen zur männlichen Reproduktionsarbeit eine wichtige Rolle für die Beteiligung von Männern an der Hausarbeit spielen. Im europäischen Vergleich deutet sich an, dass Paare im Beziehungsverlauf ihre individuellen Einstellungen den gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen anpassen und entsprechend vor allem in Wohlfahrtsstaaten, die Paaren wenig Unterstützung für Sorgearbeit zuteil werden lassen, langfristig traditioneller werden (Bühlmann et al., 2010). Ferner nutzen Männer Gelegenheitsstrukturen, wie die Anwesenheit anderer Haushaltsmitglieder (speziell Frauen) dazu, sich aus der Hausarbeit zurückzuziehen (Grunow & Baur, 2013). Längsschnittuntersuchungen zeigen, dass dabei geschlechtsspezifische Ressourcenverhältnisse keinen nennenswerten Einfluss haben (Grunow et al., 2007, 2012; Kühhirt, 2012; Schober, 2013). Stattdessen sind es einschneidende Familienereignisse, wie die Geburt eines Kindes, die zu einer veränderten Arbeitsteilung in Paaren führen. Dieses Muster gilt sowohl für den Bereich der Sorge- und Hausarbeit als auch für den Bereich der Erwerbsarbeit.

Die Geburt eines Kindes stellt gegenwärtig eine wichtige Zäsur in der geschlechtsspezifischen Erwerbs- und Hausarbeitsbalance von Paaren in Europa dar (Bühlmann et al., 2010). Das hängt damit zusammen, dass Paare in dieser Situation erstmals mit einem erheblichen Maß an Sorgearbeit konfrontiert werden. Längsschnittuntersuchungen für Deutschland, Dänemark und Schweden zeigen, dass sich nach wie vor, vor allem Frauen bei der Geburt eines Kindes zumindest temporär aus dem Arbeitsmarkt zurückziehen und dass sich dieser Effekt trotz steigender Bildung und Erwerbsbeteiligung der jüngeren Kohorten nicht verringert hat (Grunow, 2006; Grunow et al., 2011). Dieses Muster variiert jedoch aufgrund der höchst unterschiedlichen Elternzeit- und Elterngeldpolitiken deutlich zwischen den europäischen Ländern (Abbildung 3).

Abb. 3: Anteil erwerbstätiger Frauen und Männer in Elternzeit mit Kind unter einem Jahr, 2006



Quelle: OECD (2011), OECD Family Database, Paris.
 Daten: The European Labour Force Survey, 2006.

Slowenien hat mit 87% den höchsten Anteil erwerbstätiger Mütter mit Kindern unter einem Jahr in Mutterschutz- oder Elternzeit, Großbritannien mit unter einem Prozent den geringsten. In Schweden (nicht abgebildet) liegt aktuellen Untersuchungen zufolge die Inanspruchnahme von erwerbstätigen Müttern im ersten Jahr sogar bei über 90% (Grunow et al., 2011).

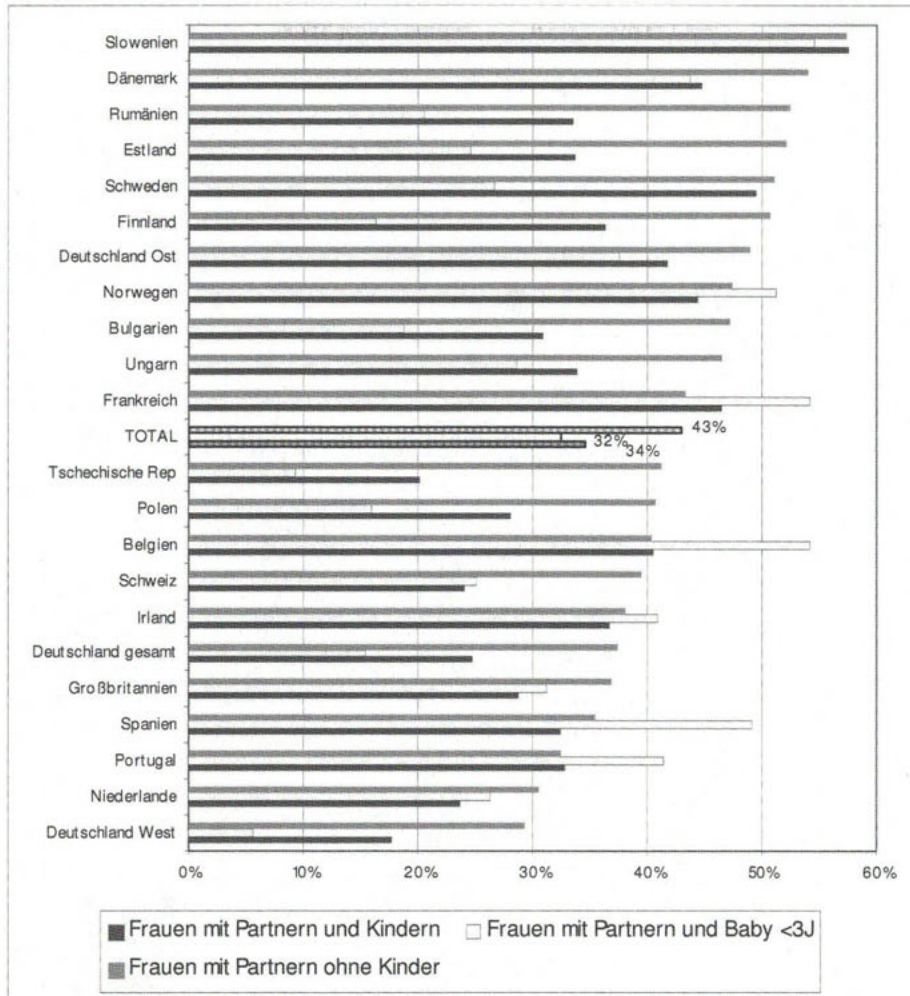
Die Inanspruchnahme gesetzlich garantierter Sorgezeiten durch erwerbstätige Väter ist in Europa fast durchweg verschwindend gering (Abbildung 3). Die höchsten Anteile finden wir in Finnland, Luxemburg, Slowenien und Frankreich. Diese Länder geben Vätern familienpolitischen Anspruch auf bezahlte Vätermonate (OECD, 2011). Ergänzend zu den in Abbildung 3 dargestellten Werten ist anzumerken, dass in Deutschland nach Einführung der sogenannten Vätermonate im Jahre 2007 ein sprunghafter Anstieg von Vätern in Elternzeit zu ver-

zeichnen ist. So bezogen im ersten Quartal des Jahres 2010 24% der Väter eines neugeborenen Kindes Elterngeld (Statistisches Bundesamt, 2011). Die durchschnittliche Dauer der Inanspruchnahme lag bei 3,4 Monaten. Eine ähnliche Entwicklung hat auch in Schweden nach Einführung des Vatermonats 1995 stattgefunden.

Im Jahre 2004 nahmen 43% der schwedischen Väter Elternzeit in Anspruch; die durchschnittliche Dauer betrug 31 Tage (Duvander & Andersson, 2006). Trotz dieser Entwicklungen ist deutlich, dass der Übergang zur Elternschaft deutliche geschlechtsspezifische Effekte auf Erwerbsunterbrechungsmuster hat. Die nationalen Unterschiede zwischen den europäischen Ländern hängen zudem deutlich mit Kriterien der Anspruchsberechtigung, der Dauer und der finanziellen Kompensationsraten gesetzlicher Sorgezeiten zusammen.

In ihrer europäischen Studie zur Arbeitsteilung in Paaren bezeichnen Elcheroth, Bühlmann und Tettamanti (2011) den Übergang zur Elternschaft als „biografischen Bruch“ („moment de rupture biographique“, ebd., S. 17), der mit Spannungen zwischen vorherrschenden egalitären Werten und tatsächlichen Praktiken einhergeht. Ähnlich argumentieren Grunow, Schulz und Blossfeld (2007), dass Paare durch die Geburt eines Kindes eine Verschiebung des für sie geltenden normativen Bezugsrahmens erfahren: weg von der „Zweiverdiener mit geteilter Haushaltsführungs“-Norm hin zur Norm der „sorgenden Mutter mit Familienernährer“. Diese Verschiebung hin zu einer traditionelleren, geschlechterdivergenten Ernährer- und Haushaltsführungsnorm resultiert aus der abrupten, zeitweiligen Übernahme der Vollzeit-Mutter-Rolle. Besonders wenn Frauen ihre Erwerbstätigkeit durch lange Phasen in Elternzeit unterbrechen, führt dies zur Verstärkung der männlichen Ernährerrolle. Letztere resultiert aus dem zusätzlichen Einkommensbedarf junger Familien, speziell wenn die Inanspruchnahme von Sorgezeiten (wie Elternzeit) mit Einkommensverlusten einhergeht, die der erwerbstätige Partner zu kompensieren sucht. Wichtig ist hierbei, zu betonen, dass empirischen Längsschnittuntersuchungen zufolge selbst Paare, in denen zum Zeitpunkt der Schwangerschaft die Frauen mehr verdienen als ihre Männer, zu einer traditionellen Aufteilung der Sorgearbeit neigen – und als Konsequenz daraus auch zu einer traditionellen Aufteilung von Haus- und Erwerbsarbeit. Verschiebungen in der Einkommensbalance von Paaren resultieren also aus der Entscheidung darüber, die Sorgearbeit traditionell aufzuteilen, und nicht umgekehrt.

Abb. 4: Anteil Frauen in Partnerschaften, deren Beitrag zum Haushaltseinkommen etwa 50 Prozent oder mehr beträgt, 2011



Quelle: Eigene Berechnungen. Daten: ESS Daten, Runde 5 (2011). Frauen (Beitrag zum Haushaltseinkommen 50% oder mehr): n = 4413; Frauen (Beitrag zum Haushaltseinkommen weniger als 50%): n = 7066; Frauen ohne Kinder im Haushalt n = 5350; Frauen mit Kind unter drei Jahren im Haushalt n = 927; Frauen mit Kindern im Haushalt (ohne Altersbeschränkung), n = 6129.

Einen Eindruck von der Veränderung der geschlechtsspezifischen Einkommensbalance in Paaren im Beziehungsverlauf vermittelt Abbildung 4. Dargestellt ist jeweils unter allen Frauen, die mit einem Partner zusammen leben, der Anteil derer, deren Beitrag zum Haushaltseinkommen etwa 50% oder mehr beträgt.⁵ Diese Frauen werden im Folgenden als „Familienernährerinnen“ bezeichnet. Die Anteilswerte der „Familienernährerinnen“ werden nicht nur differenziert nach Ländern ausgewiesen, sondern es werden auch die Frauen, die mit einem Partner zusammen leben, jeweils in drei Untergruppen aufgeteilt: Frauen ohne Kinder im Haushalt, Frauen mit Kind unter drei Jahren im Haushalt und Frauen mit Kindern im Haushalt (ohne Altersbeschränkung). Trotz der Limitationen, die durch die Querschnittsdatenstruktur gegeben sind, sollen diese Gruppen zumindest grob unterschiedliche Phasen in Beziehungsverläufen nachzeichnen; speziell jene vor und nach der Familiengründung (vgl. Bühlmann et al., 2010).

Im europäischen Durchschnitt liegt der Anteil kinderloser Frauen, die mit einem Partner leben und die 50% oder mehr zum Haushaltseinkommen beitragen, bei 43%. Das heißt, dass 57% der kinderlosen Frauen, die mit einem Partner leben, weniger als 50% zum Haushaltseinkommen beitragen. Innerhalb der Gruppe der Frauen mit Kindern ist der Anteil der „Familienernährerinnen“ mit 34% deutlich geringer. Am geringsten ist ihr Anteil innerhalb der Gruppe von Frauen mit Kindern unter drei Jahren. Dieser Befund entspricht dem theoretischen Argument, dass der Übergang zur Elternschaft mit einer Verschiebung der Einkommensbalancen in Richtung Traditionalisierung einhergeht. Am höchsten ist der Anteil der „Familienernährerinnen“ mit 57% unter den kinderlosen Frauen in Slowenien. Dahinter folgen Dänemark, Rumänien, Estland, Schweden und Finnland. In all diesen Ländern liegt der Anteil der Familienernährerinnen unter den kinderlosen Frauen bei knapp über 50%. Auffällig ist, dass es sich hierbei um die sozialdemokratisch orientierten skandinavischen Wohlfahrtsstaaten sowie um einige der osteuropäischen Transformationsländer handelt. In beiden Clustern ist die Erwerbstätigkeit von Frauen seit vergleichsweise langer Zeit eine politische Norm. Am geringsten ist der Anteil kinderloser Familienernährerinnen in den Niederlanden (31%), in Portugal (32%), in Spanien (35%) und in Westdeutschland (29%).

⁵ Die Frage im ESS Fragebogen lautet „Around how large a proportion of the household income do you provide yourself? Please use this card.“ Die Antwortkategorien lauten „None“, „Very small“, „Under a half“, „About half“, „Over a half“, „Very large“, „All“, (Refused) und (Don't know) (European Social Survey, 2010, S. 48). Aus diesen Antworten wurden die Kategorien „About half“, „Over a half“, „Very large“ und „All“ zusammengefasst, um die „Familienernährerinnen“ zu identifizieren.

In den meisten europäischen Ländern verringert sich der Anteil der Familienernährerinnen in der Gruppe von Frauen mit Kleinkindern unter drei Jahren im Vergleich zu der Gruppe der Kinderlosen drastisch. Diese Verschiebung entspricht der These des „biografischen Bruchs“ (Elcheroth et al., 2011) beim Übergang zur Elternschaft; zumindest wenn davon ausgegangen werden kann, dass die Vergleichsgruppen unterschiedliche Beziehungsstadien durchlaufen und widerspiegeln. Einen umgekehrten Trend sehen wir allerdings in Norwegen, Frankreich, Belgien, Irland, Spanien und Portugal. Da in dieser eng definierten Gruppe landesspezifische Fallzahlen um $n=50$ vorkommen, könnten die Gründe für dieses abweichende Muster entweder substantiell oder zufällig sein.⁶ Erhellend ist in diesen sechs Ländern deshalb der Vergleich der kinderlosen Frauen mit der größeren Gruppe von Müttern allgemein (Frauen mit Kindern im Haushalt). Hier ist der Anteil der „Familienernährerinnen“ bei den Müttern im Vergleich zu den Kinderlosen nur in Frankreich leicht erhöht. In den anderen Ländern ist der Anteil gleich (Belgien und Portugal) oder geringer (Norwegen, Irland und Spanien).

Im europäischen Durchschnitt ist in der Gruppe der Frauen mit Kindern im Haushalt der Anteil der Familienernährerinnen gegenüber den Müttern mit Kindern unter drei Jahren nur leicht erhöht. Auffällig sind aber die großen landesspezifischen Unterschiede. Betrachten wir die Gruppe von Frauen mit Kindern im Haushalt als diejenige Gruppe, die im Familienzyklus durchschnittlich am weitesten fortgeschritten ist, so sehen wir, dass der Anteil der „Familienernährerinnen“ in manchen Ländern in späteren Familienphasen das gleiche Niveau erreicht wie bei den Kinderlosen. Das ist z. B. in Slowenien, Schweden, Belgien und Portugal der Fall. In anderen Ländern bleibt ein deutlicher Unterschied zwischen den Gruppen bestehen, so zum Beispiel in Deutschland, der Tschechischen Republik und den Niederlanden. Insgesamt bestätigen diese Befunde – bei aller Vorsicht, die aufgrund der Querschnittsdatenstruktur und der Fallzahlen in der Gruppe mit Kind unter drei Jahren geboten ist, – also andere aktuelle Untersuchungen, die schlussfolgern, dass zwischen den europäischen Ländern große Unterschiede bezüglich des Ausmaßes der Traditionalisierung im Familienbildungsprozess und im weiteren Beziehungsverlauf bestehen (Bühlmann et al., 2010; Elcheroth et al., 2011).

⁶ In den beiden anderen Vergleichsgruppen liegen die landesspezifischen Fallzahlen weitaus höher.

4. Stärke und Umkehrbarkeit traditioneller Arrangements im weiteren Beziehungsverlauf

Besonders bedeutsam für die Frage nach der Stärke und Umkehrbarkeit traditioneller Beziehungsarrangements sind aktuelle Befunde zu elternschaftsbedingten Lohneinbußen („motherhood-wage-penalty“ bzw. „fatherhood premium“). Denn hier zeigen sich die Gründe für mittel- und langfristige Verschiebungen in den Einkommen von Paaren. Gash (2009) zeigt zum Beispiel, dass die „motherhood penalty“ in Ländern mit generösen Unterstützungsleistungen für erwerbstätige Mütter, z. B. die flächendeckende staatliche Versorgung mit qualitativ guten und günstigen Kinderbetreuungseinrichtungen, deutlich geringer ausfällt als in Ländern mit konservativen oder liberalen Politiken, wo die Kinderbetreuung weitgehend dem Markt oder den Familien selbst überlassen wird.

Väter verdienen im Durchschnitt mehr Geld als kinderlose Männer (z. B. Petersen et al., 2007) und auch hier gibt es Anzeichen für länderspezifische Variationen im Vorkommen und im Ausmaß des Vaterschaftsbonus (Boeckmann, 2008). Für Mütter kommt es, Berechnungen auf Basis der Luxemburg Income Study zufolge, über alle untersuchten Länder hinweg zu mindestens 5% Einkommensverlust pro Kind.⁷ Eine Ausnahme bilden Finnland, Ungarn, Irland und Schweden, wo sich keine signifikanten Einkommenseinbußen finden lassen (Misra et al., 2011). Speziell öffentlich geförderte Kinderbetreuung für Kinder von null bis zwei Jahren und die staatliche Unterstützung von Sorgezeiten für Väter sind mit signifikant niedrigeren Lohnsanktionen für Mütter verknüpft (Misra et al., 2011). Die Dauer von Elternzeiten für Mütter hat demgegenüber einen U-förmigen Effekt: kurze und sehr lange Unterbrechungen verstärken die Lohneinbußen. Damit begünstigen sowohl besonders lange als auch besonders kurze gesetzliche Sorgezeiten eine langfristige Traditionalisierung im weiteren Beziehungsverlauf.

Übereinstimmend mit dieser Überlegung zeigen Bühlmann et al. (2010) in ihrer Analyse von Erwerbs- und Hausarbeitsmustern in Europa, dass sich Elternpaare in liberalen Regimen (Großbritannien, Irland und Schweiz), die jungen Eltern wenig wohlfahrtsstaatliche Unterstützung zukommen lassen, langfristig in nicht-egalitären Arbeitsteilungsarrangements einrichten. In sozialdemokratischen Regimes hingegen (Dänemark, Finnland, Norwegen und Schweden) ist der

⁷ Diese Berechnungen beziehen sich auf 21 Länder in Ost- und Westeuropa, Nordamerika sowie Israel und Australien (Misra et al., 2011).

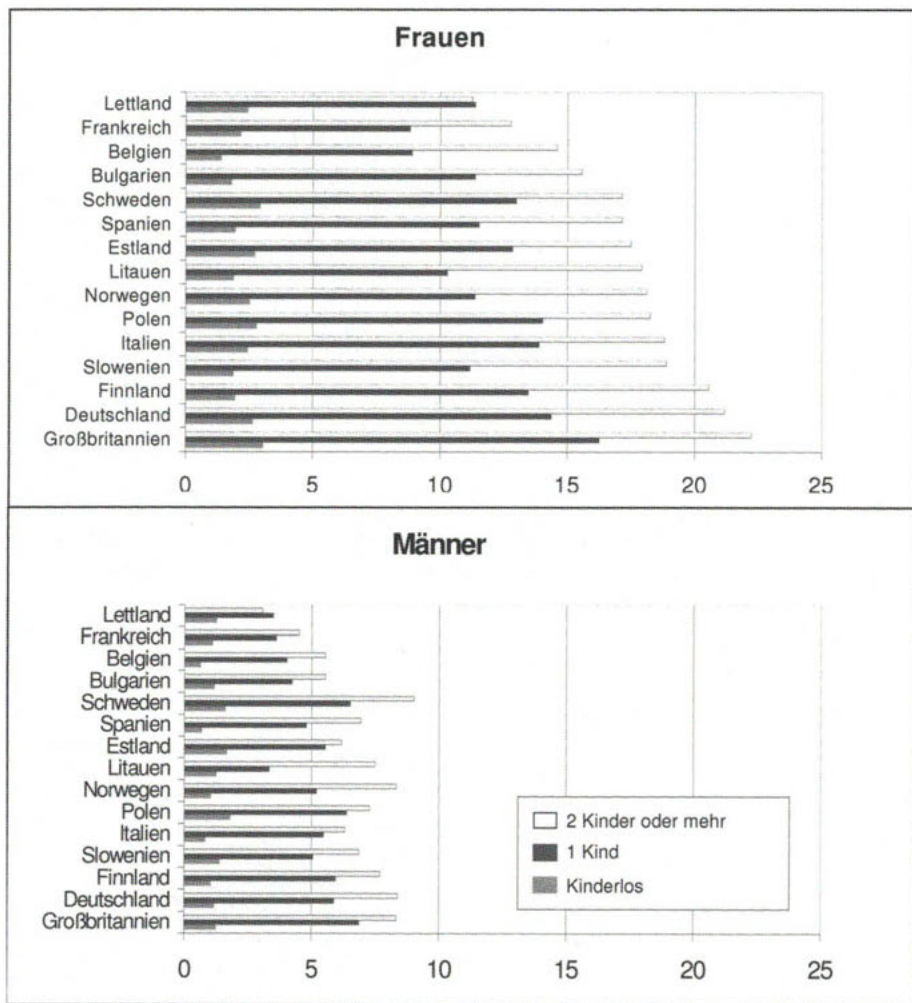
Schub in Richtung Traditionalisierung deutlich geringer und auch reversibel. Die postkommunistischen und konservativen Wohlfahrtsstaaten weisen diesen Analysen zufolge mehr Heterogenität in den biographischen Übergängen von Eltern im weiteren Beziehungsverlauf auf (Bühlmann et al., 2010).

Die Heterogenität bezüglich der Umkehrbarkeit traditioneller Erwerbs- und Hausarbeitsmuster in den Transformationsländern spiegelt sich auch bei der Zeitverwendung für Familienarbeit wieder (Abbildung 5). Der Begriff Familienarbeit umfasst hier die persönliche Pflege von Kindern (Sorge) und Erwachsenen (Pflege), aber auch die Beaufsichtigung sowie Tätigkeiten, wie Vorlesen, Gespräche und Fahrdienste.

Innerhalb der 15 dargestellten Länder, für die sich vergleichbare Zeitverwendungsdaten für Familienarbeit finden lassen, rangiert Slowenien unter den vier Ländern mit dem größten prozentualen Sorgearbeit für Frauen mit zwei oder mehr Vorschulkindern im Haushalt: Slowenische Frauen mit zwei oder mehr Kindern im Vorschulalter verbringen knapp 20% eines 24-Studentages mit Sorgearbeit. Im Gegensatz dazu sind dies in Lettland lediglich 11%. Den prozentual größten Anteil an Sorgearbeit in dieser Kategorie leisten jedoch Britinnen, Deutsche und Finninnen mit über 20% pro Tag. Auch innerhalb der Gruppe von Frauen mit einem Kind im Vorschulalter führen Britinnen (mit 16%) und Deutsche (mit 14%) bezüglich ihres Zeitaufwands für Kinderbetreuung und -versorgung. Männer verwenden einen deutlich geringeren Teil ihrer Zeit für diese Tätigkeiten. Für diejenigen Männer mit Kindern im Vorschulalter liegt der Anteil zwischen 3% pro Tag in Lettland und 9% in Schweden.

Geschlechterunterschiede im relativen Zeitaufwand für Familienarbeit finden sich auch bei kinderlosen Paaren, obwohl Haushalte mit Kindern Tabelle 5 zufolge den deutlich größeren Sorgearbeit haben. In der Gruppe Kinderloser sind Betreuungszeiten für pflegebedürftige Erwachsene als Anteil der täglichen Zeitverwendung erfasst. Männer in Belgien (0,6%), Spanien (0,7%) und Italien (0,8%) verbringen den geringsten Teil ihrer Zeit mit der Versorgung und Pflege anderer erwachsener Personen. In Belgien verbringen auch kinderlose Frauen relativ wenig Zeit mit Familienarbeit (1,2%). Der Anteil ist am höchsten für Frauen in Großbritannien (mit 3,1%). Ähnlich wie bei der Hausarbeit zeigt sich, dass ein hoher Zeitaufwand für Frauen nicht unbedingt eine Entlastung der Männer bedeutet, sondern dass diese Zahlen das Resultat unterschiedlicher Pflege-Regime sind. Nationale Unterschiede beim Umfang individueller Sorgezeiten von Männern und Frauen hängen davon ab, wie Pflege und Sorgearbeit wohlfahrtsstaatlich organisiert sind.

Abb. 5: Prozent Zeitverwendung für Familienarbeit nach Anzahl von Kindern im Vorschulalter, 1999-2006⁸



Quelle⁹: OECD (2011), OECD Family Database, Paris.

⁸ Jahr: Frankreich 1999; Estland, Finnland, Ungarn 2000; Norwegen, Slowenien, Schweden, Großbritannien 2001; Deutschland 2002; Italien, Lettland, Litauen, Spanien 2003; Polen 2004; Belgien 2006.

⁹ Daten: HETUS, auf Basis nationaler Zeitverwendungsstudien, Prozentualer Anteil an einem 24-Stundentag. Alter der Respondenten 25-44 Jahre.

Der gesetzliche Anspruch auf Pflegezeiten für ältere Angehörige ist für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Europa stark begrenzt. Er beschränkt sich normalerweise auf besonders schwer erkrankte Personen und auf sehr kurze Zeiträume (Bettio & Plantenga, 2004). Die Verbreitung und finanzielle Unterstützung von Heimplätzen für pflegebedürftige ältere Menschen und von mobilen Pflegediensten variiert ebenfalls stark. Simonazzi (2009) zufolge bewegen sich gegenwärtig alle europäischen Pflegeregime in dieselbe Richtung: Sie vergrößern den Anteil an Pflege zuhause („home care“), sie vergrößern den Anteil an privaten Pflegeleistungen („private provision“), und sie setzen zunehmend auf monetäre Transfers („cash benefits“). In Ländern, in denen die Pflege stark privatisiert ist, begünstigt das Auftreten eines Pflegefalls in Familien die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung (Bettio & Plantenga, 2004). Da eine starke Verbindung zwischen Pflege-Regimen und Mustern weiblicher Erwerbstätigkeit besteht, sind Frauen im mittleren Lebensalter ganz besonders von diesen politischen Entwicklungen betroffen (Bettio & Plantenga, 2004; Lyon & Glucksmann, 2008). Dabei kommt es vor allem in den südeuropäischen Ländern vielfach zum Arbeitsmarktausstieg von Frauen im erwerbsfähigen Alter (25-59 Jahre) wegen ihrer Sorgeverantwortung. 39% der Frauen dieser Altersgruppe in Griechenland, 38% der Frauen in Spanien und 37% der Frauen in Italien geben an, aufgrund von Sorgearbeit nicht erwerbstätig zu sein. In Irland liegt der Anteil mit 42% am höchsten. In den Niederlanden, Großbritannien, Deutschland, Belgien und Österreich ist der Anteil nicht-erwerbstätiger Frauen aufgrund von Sorgearbeit deutlich geringer (zwischen 15% und 20%). Dafür ist in diesen Ländern der Anteil derjenigen Frauen vergleichsweise hoch, die aufgrund von Sorgearbeit nur teilzeiterwerbstätig sind. Am geringsten scheint der Konflikt zwischen Erwerbsarbeit und Sorgearbeit in den skandinavischen Ländern zu sein. Hier liegt der Anteil von Frauen, die aufgrund von Sorgearbeit in Teilzeit arbeiten oder nicht erwerbstätig sind, bei weit unter 10% (Bettio & Plantenga, 2004).

Der Zusammenhang zwischen privaten informellen Pflegeleistungen für kranke und ältere Familienangehörige in den Lebens- und Beziehungsverläufen von Paaren ist bislang kaum europäisch vergleichend untersucht worden. Logisch wäre aber, dass im Beziehungsverlauf derjenige Partner berufliche Zugeständnisse an die Versorgung pflegebedürftiger erwachsener Angehöriger macht, der auch in früheren Phasen in der Beziehungs- und Familienbildung Sorgearbeiten zulasten der eigenen Berufstätigkeit übernommen hat. Dabei handelt es sich, wie dieser Beitrag gezeigt hat, ganz überwiegend um Frauen.

5. Schlussbetrachtung und Fazit

Gegenwärtig leisten Frauen in Europa noch immer den weitaus größten Teil an unbezahlter Haus- und Familienarbeit in Paaren: zwischen sechs und 16 Stunden an Hausarbeit pro Woche. Gleichzeitig sind inzwischen fast die Hälfte der Frauen mit Partner ohne Kind „Familienernährerinnen“, die durch ihre Erwerbstätigkeit 50% oder mehr des Haushaltseinkommens beitragen (43% im EU Durchschnitt). Im Beziehungsverlauf sind es jedoch nach wie vor am häufigsten die Frauen, die berufliche Einbußen in Kauf nehmen, um Sorge- und Pflegearbeit für Familienangehörige zu leisten. Entgegen der These des ausbleibenden Geschlechtsrollenwandels zeigt sich, dass diese Muster in manchen Ländern teilweise durchbrochen worden sind. Dies betrifft vor allem die sozialdemokratisch organisierten, skandinavischen Länder. Anstatt mit einer „stalled revolution“ haben wir es in Europa gegenwärtig mit einem Prozess zu tun, in dem junge Paare zunächst „zwei Schritte vor“ in Richtung einer egalitären Arbeitsteilung gehen; jedoch gehen sie im Beziehungsverlauf einen bis anderthalb Schritte wieder zurück. Egalitäre Formen der Arbeitsteilung sind in einigen Ländern vergänglicher als in anderen.

Der Beitrag zeigt, dass die geschlechtsspezifische Aufteilung von Erwerbs-, Haus- und Familienarbeit in Partnerschaften eng miteinander verzahnt sind. Veränderungen in einem Bereich ziehen Veränderungen in anderen Bereichen nach sich und führen im Beziehungsverlauf oftmals zur Verfestigung traditioneller arbeitsteiliger Muster. Wie stark sich diese Muster in einzelnen Ländern ausprägen und inwiefern sie umkehrbar sind, hängt deutlich davon ab, wie sich bezahlte und unbezahlte Arbeiten im Lebenslauf miteinander vereinbaren lassen. Insofern kommt dem institutionellen Kontext eine zentrale Bedeutung für die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung – gerade im häuslich-privaten Bereich zu. Anlass für Verschiebungen bei der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung sind häufig Familienereignisse, die, vermittelt durch konkrete sozialpolitische Regeln und kulturelle Normen, bis dahin im Paar geltende, institutionell überformte geschlechtsspezifische Zuständigkeiten ablösen. Vor diesem Hintergrund diskutiert der Beitrag die Konsequenzen von Eheschließung, Elternschaft und Pflegebedarf mit Blick auf die unterschiedlichen europäischen Kontexte.

Kinderlose Partner sind heutzutage in den meisten europäischen Ländern normalerweise beide vollzeitberufstätig und teilen entsprechend unbezahlte Haushaltstätigkeiten untereinander auf. Dabei spielen kulturelle Unterschiede und die historische Entwicklung arbeitsteiliger Arrangements im europäischen

Vergleich eine wichtige Rolle. Die skandinavischen und einige der osteuropäischen Länder, in denen die Vollzeitverdienernorm bereits eine längere Tradition hat, weisen im Durchschnitt auch die geringsten Unterschiede bei der Arbeitsteilung für Hausarbeit im Paar auf.

Für Paare mit Kindern stellt der Übergang zur Elternschaft heute eine Schlüsselphase der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung dar, die für die Arbeitsteilung im gesamten weiteren Beziehungsverlauf prägend sein kann. Einerseits sind Sorgezeiten für das neugeborene Kind notwendig, andererseits sind Paare an den Lebensstandard zweier Vollzeiterwerbseinkommen gewöhnt und benötigen nach der Geburt eines Kindes eher mehr als weniger Geld. Insofern wird die Frage nach der Aufteilung der Sorgearbeit in vielen europäischen Ländern indirekt zur Frage, wer zukünftig der Familienernährer sein wird. Familienpolitiken wie der geschlechtsspezifische Anspruch auf bezahlte Sorgezeiten, Elterngeldzahlungen, die sich eng am Erwerbseinkommen des sorgenden Partners orientieren, die breite Verfügbarkeit qualitativ hochwertiger Kinderbetreuungseinrichtungen für Kleinkinder und Arbeitszeitregelungen, die verschiedene Work-Family-Arrangements ermöglichen, sind in dieser Phase zentrale Stellgrößen für die Arbeitsteilung in Paaren. In Ländern wie Schweden, Finnland und Norwegen, mit generös kompensierten, mittellangen Elternzeiten und umfangreichen Kinderbetreuungseinrichtungen ist Elternschaft bezogen auf die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung weniger folgenreich als in Ländern mit sehr langen Elternzeiten und wenig Unterstützung für die Versorgung von Kleinkindern. Länder wie Slowenien, Polen und die Tschechische Republik, in denen Mütter nach der Geburt eines Kindes zunächst relativ lange in Elternzeit bleiben und danach in Vollzeiterwerbstätigkeit zurückkehren, zeigen im Vergleich zu den skandinavischen Ländern eine weitaus traditionellere Hausarbeitsteilung. Hier scheint sich im Beziehungsverlauf also eine besonders ausgeprägte Doppelbelastung für Frauen einzustellen.

Im weiteren Beziehungsverlauf begünstigen Verschiebungen in der Einkommensbalance von (Eltern-)Paaren eine weitere Traditionalisierung geschlechtsspezifischer Zuständigkeiten, wenn Familienereignisse – zum Beispiel der Pflegebedarf eines Angehörigen – eintreten. Pflege- und Sorgezeiten werden in Europa nach wie vor ganz überwiegend von Frauen geleistet; oftmals zu Lasten ihrer eigenen Berufstätigkeit. Europäische Staaten schaffen hier unterschiedliche Rahmenbedingungen um Pflege zu organisieren, zu externalisieren und mit Erwerbstätigkeit in verschiedenem Umfang zu vereinbaren. Wiederum sind es die skandinavischen Länder, die Paaren den größten Spielraum bieten, um Pflege zu organisieren. Die südeuropäischen Länder, die in geringstem Maße staatliche Unterstützung leisten, bieten die kleinsten Spielräume, um Familien-

arbeit und Erwerbsarbeit miteinander zu vereinbaren. In Ländern, die Sorgearbeit institutionell ausblenden oder als Zuständigkeit in den Familien definieren, zeigen sich die traditionellsten Muster geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung in Europa.

Diese Ergebnisse bestätigen die Ausgangsthese dieses Beitrags, dass aktuelle Veränderungen und Beharrungstendenzen in den Geschlechterarrangements nur im Kontext politischer und institutioneller Rahmenbedingungen verstanden werden können. Aus den präsentierten Überlegungen folgt auch, dass Untersuchungen aus dem Bereich vergleichender Sozialpolitik gut daran täten, die Implikationen sozialpolitischer Rahmenbedingungen zukünftig noch stärker unter Berücksichtigung von Pfadabhängigkeiten in den Lebensverläufen von Individuen, Paaren, Eltern und deren Kindern zu untersuchen.

Literatur

- Bettio, F. & Plantenga, J. (2004). Comparing Care Regimes in Europe. *Feminist Economics*, 10 (1), 85-113.
- Bittman, M. et al. (2003). When Does Gender Trump Money? Bargaining and Time in Household Work. *American Journal of Sociology*, 109 (1), 186-214.
- Boeckmann, I. (2008). *The Impact of Co-Residential Fatherhood on Men's Earnings*. Arbeitspapier vorgestellt im Rahmen des RC28 Spring Meetings in Florenz.
- Blossfeld, H.-P. & Drobnič, S. (2001). *Careers of Couples in Contemporary Societies: From Male Breadwinner to Dual Earner Families*. Oxford: Oxford University Press.
- Bolin, K. et al. (2008). Informal and formal care among single-living elderly in Europe. *Health Economics*, 17 (3), 393-409.
- Bonke, J. et al. (2005). The Timing and Flexibility of Housework and Men and Women's Wages. In D. S. Hamermesh & G. A. Pfann (Hrsg.), *The Economics of Time Use* (43-77). Amsterdam: Elsevier.
- Bühlmann, F. et al. (2010). The Division of Labour Among European Couples: The Effects of Life Course and Welfare Policy on Value-Practice Configurations. *European Sociological Review*, 26 (1), 49-66.
- Davis, S. N. & Greenstein, T. N. (2009). Gender Ideology. Components, Predictors, and Consequences. *Annual Review of Sociology*, 35 (2009), 87-105.
- Duvander, A.-Z. & Andersson, G. (2006). Gender equality and fertility in Sweden: A study on the impact of the father's uptake of parental leave on continued childbearing. *Marriage and Family Review*, 39, 121-142.
- Elcheroth, G. et al. (2011). Valeurs égalitaires et pratiques sexuées: une approche biographique et comparative. In D. Joye et al. (Hrsg.), *Parcours de vie et insertions sociales* (105-125). Zürich: Seismo.
- England, P. (2006). Toward Gender Equality: Progress and Bottlenecks. In F. D. Blau et al. (Hrsg.), *The Declining Significance of Gender* (245-264). New York: Russell Sage Foundation.
- European Social Survey (2010). *ESS Round 5 Source Questionnaire*. (Round 5, 2010/11) London: Centre for Comparative Social Surveys – City University London.
- Gash, V. (2009). Sacrificing Their Careers for Their Families? An Analysis of the Penalty to Motherhood in Europe. *Social Indicators Research*, 93 (3), 569-586.
- Grunow, D. (2006). *Convergence, Persistence and Diversity in Male and Female Careers: Does Context Matter in an Era of Globalization? A Comparison of Gendered Employment Mobility Patterns in West Germany and Denmark*. Opladen: Barbara Budrich.
- Grunow, D. et al. (2011). Familienpolitik, Bildung und Berufskarrieren von Müttern in Deutschland, USA und Schweden. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 63 (3), 395-430.
- Grunow, D. & Baur, N. (2013). Die Korrespondenz von normativen Vorstellungen und Handeln. Das Beispiel männlicher Hausarbeit. *Comparative Population Studies* (im Erscheinen).

- Grunow, D. et al. (2007). Was erklärt die Traditionalisierungsprozesse häuslicher Arbeitsteilung im Eheverlauf: soziale Normen oder ökonomische Ressourcen? *Zeitschrift für Soziologie*, 36 (3), 162-181.
- Grunow, D. et al. (2012). What determines change in the division of housework over the course of marriage? *International Sociology*, 27 (3) 289-307.
- Johansson, T. & Klinth, R. (2007). Caring Fathers. The Ideology of Gender Equality and Masculine Positions. *Men and Masculinities 2007*, Online publiziert unter: <http://jmm.sagepub.com/content/early/2007/03/09/1097184X06291899>.
- Hank, K. & Jürges, H. (2007). Gender and the division of household labor in older couples. *Journal of Family Issues*, 28 (3), 399-421.
- Hochschild, A. R. & Machung, A. (1989). *The second shift: Working parents and the revolution at home*. New York: Viking Penguin.
- Hook, J. L. (2010). Gender Inequality in the Welfare State: Sex Segregation in Housework, 1965-2003. *American Journal of Sociology* 115 (5), 1480-1523.
- Knijn, T. & Smit, A. (2009). Investing, Facilitating, or Individualizing the Reconciliation of Work and Family Life: Three Paradigms and Ambivalent Policies. *Social Politics*, 16 (4), 484-518.
- Krüger, H & Levy, R. (2001). Linking life courses, work, and the family: Theorizing a not so visible nexus between women and men. *Canadian Journal of Sociology*, 26 (2), 145-166.
- Kühhirt, M. (2012). Childbirth and the Long-Term Division of Labour within Couples: How do Substitution, Bargaining Power, and Norms affect Parents' Time Allocation in West Germany? *European Sociological Review*, 28 (5), 565-582.
- Künzler J. et al. (2001). *Gender Division of Labour in Unified Germany*. Tilburg: Tilburg University Press.
- Lamb, M. E. (Hrsg.) (2004). *The role of the father in child development*. New York: Wiley.
- Lück, D. (2009). *Der zögernde Abschied vom Patriarchat. Der Wandel von Geschlechterrollen im internationalen Vergleich*. Berlin: edition sigma.
- Lewis, J. et al. (2008). Patterns of Development in Work/Family Reconciliation Policies for Parents in France, Germany, the Netherlands, and the UK in the 2000s. *Social Politics*, 15 (3), 261-286.
- Lyon, D. & Glucksmann, M. (2008). Comparative Configurations of Care Work across Europe. *Sociology*, 42 (1), 101-118.
- Misra, J. et al. (2011). Work-family policies and the effects of children on women's employment hours and wages. *Community, Work & Family*, 14 (2), 139-157.
- Nave-Herz, R. (2004). *Ehe- und Familiensoziologie: Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde*. Weinheim: Juventa.
- OECD (2011). *OECD Family Database*. OECD, Paris. Online publiziert unter: <http://www.oecd.org/social/family/database>.
- O'Reilly, J. & Fagan, C. (Hrsg.) (1998). *Part-time prospects: an international comparison of part-time work in Europe*. London: Routledge.
- Orloff, A. S. (1993). Gender and the Social Rights of Citizenship: The Comparative Analysis of Gender Relations and Welfare States. *American Sociological Review*, 58 (3), 303-28.

- Petersen, T. et al. (2007). *From Motherhood Penalties to Fatherhood Premia: The New Challenge for Family Policy*. Berkeley, CA: Institute for Research on Labor and Employment – University of California. IIRWPS Arbeitspapier 154-07. Online publiziert unter:
<http://repositories.cdlib.org/iir/iirwps/iirwps-154-07>.
- Pollmann-Schult, M. (2011). Marriage and Earnings: Why Do Married Men Earn More than Single Men? *European Sociological Review*, 27 (2), 147-163.
- Sainsbury, D. (1999). Gender, Policy Regimes, and Politics. In D. Sainsbury (Hrsg.), *Gender and Welfare State Regimes* (245-276). Oxford: Oxford University Press.
- Sayer, L. (2010). Trends in Housework. In J. Treas & S. Drobnič (Hrsg.), *Dividing the Domestic. Men, Women & Household Work in Cross-National Perspective* (19-38). Stanford: Stanford University Press.
- Schober, P. S. (2013). The Parenthood Effect on Gender Inequality. Explaining the Change in Paid and Domestic Work When British Couples Become Parents. *European Sociological Review*, 29 (1), 74-85.
- Simonazzi, A. (2009). Care regimes and national employment models. *Cambridge Journal of Economics*, 33 (2), 211-232.
- Statistisches Bundesamt (2011). Elterngeld steht bei Vätern und Müttern hoch im Kurs. Pressemitteilung Nr. 321 vom 6.9.2011. Online publiziert unter:
http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2011/09/PD11__321__22922.psm1
- Steinbach, A. (2004). Wie Paare sich die Arbeit teilen. In Staatsinstitut für Frühpädagogik, IFP (Hrsg.), *Familienhandbuch*. Online publiziert unter:
<https://www.familienhandbuch.de/cms/Familienforschung-Arbeitsteilung.pdf>

